

Anders sehen

Von der Suche nach einem König

Gedanken zur Fastenzeit von Carsten Lotz

1 Samuel 16, Lesung vom 15.3.2026

¹ Der HERR sagte zu Samuel: Wie lange willst du noch um Saul trauern? Ich habe ihn doch verworfen; er soll nicht mehr als König über Israel herrschen. Fülle dein Horn mit Öl und mach dich auf den Weg! Ich schicke dich zu dem Betlehemiter Isai; denn ich habe mir einen von seinen Söhnen als König ausersehen.

² Samuel erwiderte: Wie kann ich da hingehen? Saul wird es erfahren und mich umbringen. Der HERR sagte: Nimm ein junges Rind mit und sag: Ich bin gekommen, um dem HERRN ein Schlachtopfer darzubringen.³ Lade Isai zum Opfer ein! Ich selbst werde dich dann erkennen lassen, was du tun sollst: Du sollst mir nur den salben, den ich dir nennen werde.

⁴ Samuel tat, was der HERR befohlen hatte. Als er nach Betlehem kam, gingen ihm die Ältesten der Stadt zitternd entgegen und fragten: Bedeutet dein Kommen Frieden?

⁵ Er antwortete: Frieden. Ich bin gekommen, um dem HERRN ein Schlachtopfer darzubringen. Heiligt euch und kommt mit mir zum Opfer! Dann heiligte er Isai und seine Söhne und lud sie zum Opfer ein.

⁶ Als sie kamen und er den Eliab sah, dachte er: Gewiss steht nun vor dem HERRN sein Gesalbter. ⁷ Der HERR aber sagte zu Samuel: Sieh nicht auf sein Aussehen und seine stattliche Gestalt, denn ich habe ihn verworfen; Gott sieht nämlich nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der HERR aber sieht das Herz.

⁸ Nun rief Isai den Abinadab und ließ ihn vor Samuel treten. Dieser sagte: Auch ihn hat der HERR nicht erwählt. ⁹ Isai ließ Schima kommen. Samuel sagte: Auch ihn hat der HERR nicht erwählt. ¹⁰ So ließ Isai sieben seiner Söhne vor Samuel treten, aber Samuel sagte zu Isai: Diese hat der HERR nicht erwählt.

¹¹ Und er fragte Isai: Sind das alle jungen Männer? Er antwortete: Der jüngste fehlt noch, aber der hütet gerade die Schafe. Samuel sagte zu Isai: Schick jemand hin und lass ihn holen; wir wollen uns nicht zum Mahl hinsetzen, bevor er hergekommen ist.

¹² Isai schickte also jemand hin und ließ ihn kommen.

David war rötlich, hatte schöne Augen und eine schöne Gestalt. Da sagte der HERR: Auf, salbe ihn! Denn er ist es. ¹³ Samuel nahm das Horn mit dem Öl und salbte David mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des HERRN war über David von diesem Tag an. Samuel aber brach auf und kehrte nach Rama zurück.

In unserem Text geht es um die Salbung Davids zum ersten König eines vereinigten Staates Israel etwa um das Jahr 1.000 vor Christus. In dieser Zeit leben an beiden Ufern des Jordan nomadische Stammesgesellschaften, die langsam anfangen, eine gemeinsame gesellschaftliche Identität auszubilden. Es gibt gemeinsame Regeln und einen zarten jungen gemeinsamen Glauben an den Gott der Väter, den HERRN, der die Vorfahren aus Ägypten befreit hat. Doch es gibt weder eine gefestigte religiöse noch politische Instanz.

Die Stämme sind einem zentralen Königtum gegenüber kritisch eingestellt, wovon das Buch Samuel berichtet. Ein irdischer König wäre eine Gefahr für die Verehrung des einen Gottes als des wahren Königs gewesen. Außerdem bedeutet ein Königtum den Verlust von Unabhängigkeit und Freiheit. Gott selbst lässt die Israeliten durch Samuel warnen, dass sie Frondienste und Abgaben zu leisten hätten und dass der König sich die besten Felder und Weinberge sowie die besten jungen Leute nehmen werde. (1 Sam 8)

Die Ältesten der Stämme wählten daher Richter, die die streitigen Angelegenheiten zwischen ihnen schlichten und sie im Kriegsfall gegen den Feind anführen sollten. Der letzte dieser Richter ist Samuel. Er ist alt, seine Söhne taugen wegen ihres Lebenswandels nicht zur Nachfolge; gleichzeitig wird im Volk der Ruf nach einem König laut, um sich gegen die in frühstaatlichen Strukturen lebenden Völker rundherum besser zur Wehr zu setzen. Allen voran gegen die Philister, die an der Mittelmeerküste ein staatliches Gebilde etabliert hatten und auf Erweiterung ins Landesinnere drängten.

Das das Volk gegen alle Warnungen auf einen König besteht, gibt der HERR nach. Samuel soll einen König suchen und salben. Es wird eine ungewöhnliche Wahl: Saul kam aus dem Stamm Benjamin, dem kleinsten der Stämme, und war selbst noch jung. Die Bibel beschreibt ihn als schön und groß, doch ihn selbst plagten wohl regelmäßig Selbstzweifel. Nach einem Feldzug, bei dem er nach dem Willen Gottes das komplette andere Volk vernichten sollte, ließ er den fremden König am Leben, gab dem Drängen seiner Krieger nach und behielt die besten Tiere für sich.

Zur Rede gestellt, gibt er vor, die Tiere dem HERRN opfern zu wollen. Doch da ist es zu spät: »Hat der HERR an Brandopfern und Schlachtopfern das gleiche Gefallen wie am Gehorsam gegenüber der Stimme des HERRN? Wahrhaftig, Gehorsam ist besser als Opfer, Hinhören besser als das Fett von Widdern.« (1 Sam 15, 22) – Schon hier hören wir die biblische Opferkritik, die bei Amos, Hosea und Micha ihren Höhepunkt finden wird: »Liebe will ich, nicht Schlachtopfer. Gotteserkenntnis, nicht Brandopfer« (Hos 6,6)

Der HERR verwirft Saul. Ein neuer König muss her. Von dieser Suche berichtet unser Text; auch sie ist mehr als ungewöhnlich. Samuel sucht den neuen König nicht bei den verbündeten Stämmen Israels, sondern beim Stamm Juda in Betlehem, der damals noch teilweise kriegerische Auseinandersetzungen mit den anderen Stämmen führt. Und er meint, ihn im ältesten Sohn von Isai gefunden zu haben. Das liegt nahe: Er ist der Älteste. Groß und gutaussehend beschreibt ihn die Bibel. Doch der HERR sagt zu Samuel: »Sieh nicht auf sein Aussehen und seine stattliche Gestalt, denn ich habe ihn verworfen.«

Saul war groß gewesen. Von Mose berichtet man, er sei ein schönes Kind gewesen. Es geht nicht um eine Kritik der äußerlichen Gestalt. Die Kritik richtet sich gegen die Fähigkeit des

Menschen durch Sehen den Willen Gottes zu erkennen: »Gott sieht nämlich nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der HERR aber sieht das Herz.« Im Hebräischen steht hier: »Der Mensch sieht nach den Augen (לְעֵינַיִם – *la'enajim*), und der HERR sieht nach dem Herzen (לְלֵבָב – *lalebab*).«

Das Wort רָאָה (*ra'ah* – *sehen*) steht im Hebräischen normalerweise wie im Deutschen auch mit dem direkten Objekt. Diese Stelle ist eine der ganz wenigen, wo ihm die Partikel ל – *l* folgt, die in diesem Fall die Richtung des Sehens angibt: *Sehen nach*, *achten auf*; im Doppelsinne des genau Hinschauens und des Sich-Kümmerns. Da der zukünftige König das Volk im Krieg gegen die Philister anführen soll, achtet Gott auf das Herz, das in der biblischen Metaphorik für die Entschlossenheit, den Mut und den Verstand steht.

Doch was will uns die Bibel damit sagen, dass der Mensch auf das Auge achtet? – Die gängigen Übersetzungen in moderne Sprachen übersetzen alle sinngemäß mit »äußere Erscheinung« und verfestigen damit den Eindruck, es ginge um eine Kritik der Äußerlichkeiten. Das Hebräische nutzt die Metapher des Auges zwar für meist reflektierende Oberflächen aller Art (Wein, Metall, selbst der Erdboden), aber normalerweise nicht für das Äußere eines Menschen.

Der Punkt ist ein anderer: Wer dem anderen in die Augen blickt, schaut tief in ihn hinein. Er fokussiert seinen Blick maximal. Daher sieht er die anderen Dinge nicht mehr. Was nicht im Fokus ist, wird unscharf. Wir sehen nur, was wir sehen wollen. Selbst der Gottesmann Samuel kann nicht sehen, worauf es ankommt. Von David, dem Erwählten, lesen wir als erstes, dass er leuchtende Augen hatte und gut anzusehen war. Das unterscheidet ihn nicht von seinem älteren Bruder und auch nicht von Saul.

Gotteserkenntnis kommt nicht vom Sehen. Das Grundgebet des Judentums beginnt mit »Höre Israel!«. Wir bleiben angewiesen auf jenen Sinn, den Saul hatte vermissen lassen und der ihn sein Königtum gekostet hatte. Wer nicht hört, der erkennt nicht, was der HERR mit ihm vorhat. Denn der Wille HERRN des ist unvorhersehbar. Das andere, das Überraschende, das Unerwartete »sehen« wir nicht kommen.

Wenn das Sehen nicht der Erkenntnis dient, wozu dient es dann? – Wir hätten David nicht gesehen, weil er gerade auf dem Feld war und nach den Schafen sah. Mit dieser Doppelbedeutung des Wortes *sehen* wagen wir uns an eine spekulierende Deutung, die im Text nur anklingt, aber in der rabbinischen Tradition ihre Bestätigung findet. Im Hebräischen haben wir es ethymologisch mit zwei verschiedenen Worten zu tun: רָאָה (*ra'ah* – *sehen*) und רָעָה (*ra'ah* – *hüten*). Doch die beiden inneren Konsonanten, das 'aleph und das 'ayin, liegen nahe beieinander und werden im modernen Hebräisch gar gleich ausgesprochen, es ist der Kehllaut, der im deutschen Wort »bei-einander« zwischen dem bei- und dem -einander klingt). Das gute Sehen ist kein Erkennen, sondern ein Sich-kümmern um den Nächsten, den רֵעַ (*re'a*). Ihn sollen wir lieben wie uns selbst.

David ist übrigens nicht der Erste, den der HERR vom Schafehüten wegholt. Auch Mose hütete die Schafe, als der HERR ihn ansprach. Der HERR sucht den guten Hirten, der nach seinem Volk Israel sieht. Und er findet ihn dort, wo wir ihn nicht sehen würden, weil unser Blick zu eng ist. Bei den Schafen; im Feindesland.